© Jugendstiftung Baden-Württemberg

© Jugendstiftung Baden-Württemberg

Im Gespräch

„Ein liberaler Islam in Deutschland“

Sie sind 1968 in Algerien geboren und dort aufgewachsen. Von Algerien nach Deutschland – warum dieses Land, warum Freiburg? Zufall, Fügung oder Glück?

Deutschland ist ein liberales Land. Hier leben viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen friedlich zusammen. Und besonders liberal ist, wenn ich das so sagen darf, der Südwesten. Freiburg ist eine vielfältige, interessante Stadt. Ich kann mich hier ungezwungen bewegen. Natürlich erhalte ich Drohungen, wird gegen mich im Internet gehetzt. Aber Seyran Ateş, Mitbegründerin der Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin, steht dort unter Polizeischutz. Es ist also, wenn Sie so wollen, ein Glück, in Freiburg sein zu können. Und noch etwas. Hier hat Heidegger gelebt und gelehrt. Seine Philosophie habe ich in Algier studiert.

Sie sind offensichtlich ein politischer Mensch. Waren Sie das schon immer oder gibt es Ereignisse, die Sie politisiert haben? Im „Westen“ war es vor 50 Jahren der Vietnam-Krieg, der mehrere, auch jüngere Generationen politisiert hat. Hatte dieser Krieg für Sie eine Bedeutung oder war der Algerienkrieg „Ihr Vietnam“?

Da muss ich Ihnen widersprechen. Ich sehe mich nicht als politischen Menschen oder gar als Politiker. Meine Anliegen sind religiöser Natur und ich plädiere dafür, Religion und Politik auseinanderzuhalten. Diese Bereiche sollten sich nicht vermischen. Religiosität ist aus meiner Sicht etwas zutiefst Persönliches, es betrifft den Einzelnen gegenüber Gott. Religion sollte nicht für politische Zwecke genutzt oder mit ihr in eins gesetzt werden. Natürlich haben mich die Kriege, die Sie erwähnen, als Mensch berührt, aber sie sind nicht Ursache meiner religiösen Anliegen.

Sie haben die 40 Thesen zur Reform des Islam veröffentlicht. Gestatten Sie mir dazu eine Analogie: Das ist, als würden Sie als Katholik die weibliche Priesterweihe fordern, die Homo-Ehe tolerieren und das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes in Frage stellen. Herrn Küng hat Geringeres den Lehrstuhl gekostet. Die traditionellen Verbände wie DITIB laufen Sturm gegen Ihre Ansichten. Wird sachlich diskutiert, wird überhaupt diskutiert?

Schauen Sie, der Islam befindet sich weltweit in einer Krise. Das wird von den traditionellen Islamverbänden, der Orthodoxie, bestritten. Das ist bedauerlich, denn jede Krise bedeutet eine Chance zur Weiterentwicklung und zur Erneuerung. Allerdings nur, wenn diese Krise als solche nicht geleugnet wird. Das Christentum hat viele Krisen in seiner Geschichte durchlebt und sich immer wieder erneuert. Und weibliche Priester, das gibt es auch in christlichen Kirchen. Schließlich gab es eine Reformation, es gab Luther. Auch ich kann nicht anders und bekenne mich zu meiner Religion. Das tue ich aus Überzeugung und Liebe zum Islam, den ich für eine wunderbare, barmherzige Religion halte. Wir müssen den Islam modernisieren, liberalisieren und in seiner ganzen Mitmenschlichkeit interpretieren. Die Deutungshoheit darf nicht allein Religiös-Orthodoxen überlassen werden.

Was verstehen Sie unter liberal? Sie fordern in Ihren 40 Thesen einen deutschen, einen

Dr. Abdel-Hakim Ourghi ist Leiter des Fachbereichs Islamische Theologie und Religionspädagogik der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Er hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt. Die „Reform des Islam – 40 Thesen“ wurde landesweit beachtet. Ourghi ist Gründungsmitglied der Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

europäischen Islam. Ist der Islam hier nicht schon längst angekommen?
Ich glaube, Ihnen ist nicht ganz klar, dass heute nach wie vor in der islamischen Orthodoxie das Dogma gilt, dass der Islam nicht interpretierbar sei. Es gilt die wortwörtliche Aussage. Dabei ist es doch eigentlich selbstverständlich, dass eine Offenbarung immer in Bezug zur Wirklichkeit der Menschen gesetzt werden muss. Diese ist heute eine andere als vor 800, 500 oder 100 Jahren. Wenn Sie heute den Islam bezüglich der Bedürfnisse moderner Moslime deuten, kann es Ihnen passieren, dass Sie wegen Häresie, also Gotteslästerung, angeklagt, verfolgt werden. Das ist unerträglich. Jeder Gläubige hat das Recht, den Text des Propheten selbst zu deuten. Er oder sie darf selber denken, glauben, empfinden. Jede Bevormundung ist hier auszuschließen. Diese Freiheit ist die Grundlage für alles Weitere, für freie Meinungsäußerung, für freie politische Diskussionen, für ein freiheitliches Miteinander in Respekt und Verständnis. Wir brauchen auch in Glaubensfragen die Gleichberechtigung von Frau und Mann. Gemeinsamer Besuch der Moschee, gemeinsames Gebet. Und wir brauchen weibliche Imame. Religiosität, ich sagte es bereits, ist ein persönlicher Akt. Politik sollte sich hier heraushalten, ebenso die Religion aus der Politik. Und wir müssen zwischen dem mekkanischen und dem medinischen Koran unterscheiden.

Was meinen Sie damit?
Nur der in Mekka offenbarte Koran kann als zeitlos gelten, weil dieser universal sinnstiftende Lehren im ethischen Sinne beinhaltet. In Medina hingegen hat Muhammad als Staatsmann einer irdischen Gemeinde gehandelt. Er musste politische Entscheidungen treffen. Diese situationsbedingten medinischen Koranstellen müssen in ihrem historischen Wirkungskontext begriffen werden. Die medinischen Koranpassagen stellen letztendlich ein großes Hindernis für die Entwicklung der Muslime und ihr Zusammenleben untereinander und mit anderen dar. Imame in den Moscheen könnten deutlich auf deren historischen Kontext hinweisen sowie auf die Gefahren, die diese Koranpassagen heraufbeschwören, wenn Muslime danach leben.

Dazu müssten aber Imame entsprechend ausgebildet werden.
Genau das ist das Problem. Bei aller menschlichen Redlichkeit kann niemand erwarten, dass Imame, die in der Türkei, in Marokko, in Ägypten ihre Ausbildung durchlaufen haben, Menschen in Glaubens- und Lebensfragen in Mitteleuropa, in Deutschland angemessen begleiten können. Wäre in den dortigen Ländern so etwas wie eine „freie Lehre“ möglich, sähe die Situation etwas anders aus. Aber es wäre wohl zu viel erwartet, würde man die türkische Religionsbehörde Diyanet in der Verantwortung sehen, Religiosität mit demokratischen und liberalen Werten zu vermitteln.

Einige Bundesländer haben sich bei der Ausbildung von islamischen Religionslehrerinnen und Religionslehrern – endlich – auf den Weg gemacht.
Das ist richtig. Aber ich sehe die Gefahr, siehe Beispiel Berlin, dass theologische Institute an Universitäten oder Berufungskommissionen für universitäre Lehrstellen von traditionell geprägten Verbänden wie DITIB dominiert werden, obwohl diese vielleicht nur fünfzehn Prozent aller Muslime in Deutschland vertreten. Unbedingt muss vermieden werden, dass liberale Moslems in solch wichtigen Gremien entweder gar nicht vertreten sind oder eine unbedeutende Minderheit darstellen. Es besteht die Gefahr, dass solcherweise benannte Lehrstuhlinhaber beispielsweise die Ungleichheit von Frau und Mann als Lehrmeinung vertreten oder behaupten, dass eine gläubige Muslima sich zu verschleiern habe.

Viele Menschen hier glauben, dass das im Koran steht. Und Verschleierung kann in Deutschland auch als weibliche kulturelle Eigenständigkeit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft gedeutet werden.
Jetzt sprechen Sie etwas Grundsätzliches an. Wenn eine Frau freiwillig aus eigener Überzeugung in Freiburg oder sonstwo auf der Welt beschließt, ein Kopftuch zu tragen, ist das völlig in Ordnung. Aber das Nicht-Tragen des Kopftuchs erzeugt in vielen muslimischen Communities Ausgrenzung, Ausübung moralischen Drucks bis hin zur Androhung von Gewalt. Das ist nicht in Ordnung. Und Freiburg ist nicht überall. Weltweit kämpfen seit Jahrzehnten Millionen Frauen darum, sich so zu kleiden, wie sie wollen. Mancherorts ist das lebensgefährlich und dies wird mit dem Koran begründet. Das ist Unsinn, und das sollte jeder Imam wissen. Im Koran wird das Wort „Kopftuch“ nur einmal erwähnt und ist dort falsch übersetzt worden. Es handelt sich um eine Art Schal, der bei der abendlichen Notdurft das Dekolletee bedecken sollte. Deshalb ist es so wichtig, Mädchen und jungen Frauen zu sagen, dass es sich nicht ausschließt, gläubig zu sein und auf eine Kopfbedeckung oder sonstige körperliche Verhüllung zu verzichten. Im Gegenteil, es besteht hier kein Zusammenhang.

Wir sprachen zu Beginn von Ihrer Tätigkeit bei der Ibn-Rushd-Goethe-Moschee. Goethe dürfte bekannt sein, aber bitte sagen Sie einige Sätze zu Ibn Rushd.
In der westlichen Philosophie ist Ibn Rushd unter dem latinisierten Namen Averroes berühmt. Er wurde 1126 in Cordoba geboren und gehört zu den führenden islamischen Gelehrten. Er verfasste zu fast allen Werken Aristoteles’ Kommentare und wurde in seiner Zeit deshalb schlicht der „Kommentator“ genannt. Ibn Rushd forderte die Menschen auf, ihre Vernunft zu gebrauchen, selbst zu denken. Er ist einer der Wegbereiter der europäischen Renaissance. Er geriet in Konflikte mit der islamischen Orthodoxie und musste flüchten. Eine Geschichte, die dem Christentum nicht fremd sein dürfte.

Sie betonen immer wieder – bei allen Unterschieden – dass es viele Gemeinsamkeiten zwischen dem jüdischen, christlichen und islamischen Glauben gibt. Jesus von Nazareth ist einer der wichtigsten Propheten im Koran. Die hervorstechendste Gemeinsamkeit aber sei der Glaube an ein und denselben Gott.
Das stimmt. Jahwe, Gott, Allah sind unterschiedliche Übersetzungen für ein und denselben Gott, der Juden, Christen und Moslems gemeinsam ist. Wir sollten uns auf die Gemeinsamkeiten besinnen und diese in Respekt vor begründeten Unterschieden friedlich und verständnisvoll fördern.

Das Gespräch führten Wolfgang Antes und Günter Bressau im August 2018.

LITERATUR

Abdel-Hakim Ourghi
Reform des Islam
40 Thesen
Claudius Verlag 2018,
237 Seiten,
18,00 Euro

Abdel-Hakim Ourghi
Ihr müsst kein Kopftuch tragen
Aufklären statt verschleiern
Claudius Verlag 2018,
144 Seiten,
16,00 Euro

Buchtitel:
Claudius Verlag